

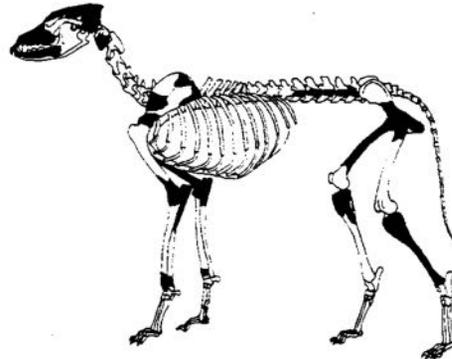
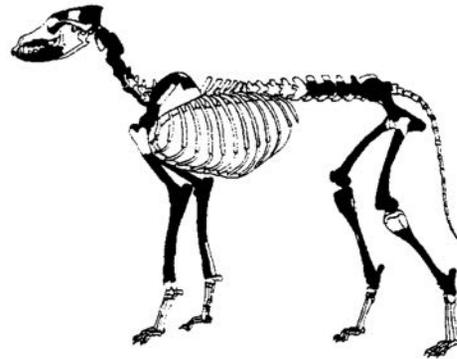
Funktionen dieser beiden Varietäten. Die Eismassen verwehrten weitere Zuwanderung von ca. -21.000 bis ca. -11.000, je nach Ausdehnung der Eismassen. Spätestens vor 10.000 Jahren kam die nächste Einwanderungswelle, wieder vom Hund begleitet - ihr namengebender Fundort ist Clovis in New Mexico.

Und diese kleinen neolithischen (diese Bezeichnung, von Olsen gewählt, ist sehr problematisch, wenn er damit mehr als nur den Zeitrahmen meint) Hunde, die man in Nordamerika gefunden hat, stammen offensichtlich, wie Olsen annimmt und damit der Nordwolf-Theorie absagt, von dieser kleinen asiatischen „Wolfsrasse“ ab, genannt Chinesischer Wolf, und gelangten mit paläolithischen Einwanderern auf den „neuen“ Kontinent.

Die ältesten Hundegräber im Westen der Vereinigten Staaten fand man bislang in Koster (Illinois), die auf -6.500 bis -5.000 datiert wurden. In Braden bei Weiser (Idaho) fand man Reste von zwei Hunden, die in einem „Massengrab“ mit Menschen beigesetzt waren - eine Analyse der Hundeknochen ergab ein Alter von 6.590 Jahren ( $\pm 90$ ).

Die beiden Hunde (> 592) waren einem Verstorbene(n) zugeordnet, der eine Hund (1) mit dem Schädel nach Norden, der andere Hund (2) nach Süden ausgerichtet - nach den Kriterien von S. Olsen (> 603: Botai) eine eindeutig rituelle Beisetzung. Hund 1 war ca. 52,9 cm groß, hatte eine taxierte Körperlänge von 54,8 cm und war deutlich älter als Hund 2, der von Yohe (98) unter 24 Monate geschätzt und auf 47,7 cm Widerristhöhe taxiert wurde: Yohe hält diese Größendifferenz für beträchtlich, weil sie immerhin 10% ausmache.

Wichtiger scheint mir vielleicht die Tatsache zu sein, dass Hund 1 *longer-faced* war als Hund 2, und dennoch fehlte beiden Hunden kongenital der untere PM1, was übrigens zutrifft auf 82% aller Hundefunde an der



Die Rekonstruktionen von Hund 1 (oben) und Hund 2 von Braden Site/Idaho - die erhaltenen Knochen sind schwarz markiert. In: Yohe, 97, Fig. 4.

amerikanischen Nordwestküste (Yohe, 101); sie sind beide Rüden und um 50 cm groß und fallen somit in den oberen Größenbereich (Yohe, 101) der bislang im westlichen Nordamerika gefundenen Hunde (Nordwestküste, Plateau und Great Basin).

Obwohl beide Hunde ihrem Besitzer in den Tod folgen mussten und obwohl man weiß, dass in Nordamerika Hunde aus rituellem Anlass verzehrt wurden, weisen beide Hunde keine Kratz- oder Brandspuren auf. Sie waren vermutlich als Seelengeleiter und Helfertiere im jenseitigen Leben gedacht.

Ein in Mosida (Utah) gefundenes Exemplar ist nur *slightly* größer als Hund 1 und 4.720 Jahre alt ( $\pm 20$ ), also 2000 Jahre jünger als die Hunde von Braden Site. In der Danger Cave im nordwestlichen Utah fand man Hundesterne, die auf ein Alter von 9.000 bis 10.000 Jahren geschätzt werden (Yohe, 102).

Von diesem und weiteren Fundorten des Great Basin liegen leider keine Größenschätzungen vor. Im Südosten Nordamerikas (Kentucky, Tennessee, Alabama) hat man bislang absichtlich beigesetzte Hunde hauptsächlich in den Fundschichten der Mittleren und Späten Archaischen Periode (von -6.000 bis -1.000) identifizieren können. Am Ufer des Tennessee-River fand man neben 198 Menschengräbern Reste von 18 Hunden, vier davon mit Menschen beigesetzt, 14 allein beerdigt. Zwei Hunden waren Jagdrequisiten beigegeben, beide waren offensichtlich hochgeschätzte Jagdhunde:

Der eine klein, der andere sehr groß (Schwartz, 104). Die Zahl der Hundegräber nimmt deutlich ab nach der Archaischen Epoche, und Hundebestattungen sind selten in der Mississippi-Epoche (vor 1.100 bis 400 Jahren). Die Abnahme der Hundegräber geht einher mit einer verstärkten Nutzung des Hundes als Nahrungsmittel in einer zunehmend sesshafteren und ackerbaulich orientierten Gesellschaft (Warren, 105).

#### Nordamerikas Nordosten

Im Nordosten der USA und Kanadas wurden viele archäologische Hundesterne in Abfällen gefunden, aber auch die Anzahl der in einem separaten Grab beigegebenen Hunde ist erheblich. Daneben fand man Gräber mit mehreren Hunden und Gräber mit Menschen und Hunden aus der Zeit zwischen -2.000 und 1.300. Aus diesen Zusammenhängen schließt man, dass die Funktion(en) des Hundes waren: *pet, hunting aid, guard, and ceremonial median* (Hand-

ley, 205). Im Nordosten kann man deutlich drei Größenklassen unterscheiden, wobei keiner der Klassen von Handley eine spezielle Aufgabe zugeordnet wird. Der erste Typ ist ein Hund von Spaniel-Größe (Handley, 205), der seine ethnographische Parallele im *canoe dog* hat, den z.B. die Wabanaki-Indianer bei der Jagd auf Wasservögel einsetzten.

Der zweite Typ ist wolfähnlich in jeder Hinsicht, und er wurde, wie wir bereits wissen, von den euro-amerikanischen Reisenden und Händlern oft mit dem Wolf verwechselt. Da Handley ihn ausdrücklich als langhaarig bezeichnet, könnte man schließen, dass der erste Typ kurz- oder glatthaarig war. Dies, die Größe und die grundsätzlich jagdliche Verwendung könnte ihn dann mit dem Tahltan-Hund (> 479) parallelisieren.

Der dritte Typ wird von Handley erwähnt, aber nicht präzisiert. Er schlägt vor, die beiden erstgenannten Typen mit verschiedenen Völkern und deren Wanderungsbewegungen zu korrelieren (Handley, 213), ohne auch diese Idee weiter zu präzisieren.

#### Nordamerikas Südosten

Die jahreszeitlich zwischen Sommer- und Winterort pendelnden Jäger und Sammlerinnen der Archaischen Perioden im Südosten Nordamerikas haben den Hund, so nimmt Diane Warren (105) an, in einer *hunting and transport function* genutzt. Von den zahlreichen Hundegräbern der Archaischen Epoche hat Diane Warren 194 Hunde untersucht.

189 davon waren zeremoniell beigegeben, und i.d.R. war ihr Skelett komplett. Der kleinste Hund war 30,6 cm groß, der größte 45,7 cm; je Fundort wurde eine durchschnittliche Widerristhöhe ermittelt von 40,2 cm (Alabama), 37,8 cm, 38,2 cm, 37,1 cm (Ohio County) und 38,8 cm (Warren, 108-9). Die Differenz zwischen der kleinsten und

der größten Durchschnittsgröße beträgt nur 4,2 cm. Die Tendenz zu „größeren“ Hunden in Alabama kann auf geplante Selektion oder genetische Drift zurückzuführen zu sein. Ob man, wie es von Haag 1948 nach einem Vergleich von elf Alabama-Fundorten mit elf Kentucky-Fundorten der Archaischen Epoche vorgeschlagen wurde (in: Warren, 110), von zwei Varietäten ausgehen soll, ist vielleicht etwas gewagt. Immerhin ist an den Alabama-Fundorten eine Größenreduktion festzustellen von der Archaischen Epoche zu den keramikhaltigen Fundschichten.

#### Mittelamerikanische Hundefunde und Hunderekonstruktionen

Raúl Valadez hat ethnographische Dokumente aus der spanischen Eroberungszeit genutzt, um die Aussagen, die man aus Skelettvermessungen gewinnen kann, zu ergänzen mit weiteren Informationen zum Phänotyp der vorspanischen Hunde Mittelamerikas.

Da der Hund die *most important species* in mittelamerikanischen Kulturen war (Valadez, 2000, 193), wird er in den meisten archäologischen Berichten erwähnt, aber leider nur als existent, selten erfährt man mehr über ihn. Valadez hat 500 Exemplare aus 28 Fundorten in West-, Zentral- und Südost-Mexiko analysiert.

Da wir uns im Ursprungsgebiet des haarlosen Hundes aufhalten, kann Valadez ohne Risiko aus einem kompletten Gebiss schließen, dass es sich um keinen nackten Hund gehandelt haben kann, denn mit dem dominanten Defektgen für Haarlosigkeit ist weitgehende Zahnlosigkeit verknüpft. Der häufigste Hundetyp in Mittelamerika ist der Allgemeine Mittelamerikanische Hund mit länglicher Kopfstruktur und einer mittleren Größe um 40 cm mit einer beträchtlichen Körperlänge von ca. 47 cm. Valadez misst die Körperlänge hori-

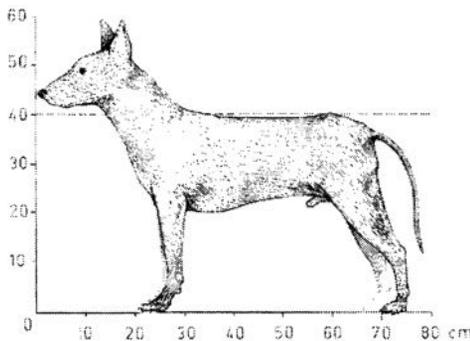
zontal von der Nasenspitze bis zur Vertikale durchs Sprunggelenk, aber seine Skizzen ermöglichen es, die traditionelle Strecke für die Körperlänge (d.i. vom Buggelenk bis zum Sitzbeinhöcker) annähernd zu ermitteln. Untere Widerristhöhen (35 cm bis 36 cm) und Körperlängen (< 65 cm) sowie obere Werte mit über 45 cm Größe und ca. 80 cm Länge konnten ermittelt werden (Valadez, 2000, 197). Valadez nimmt an, dass dieser Hund nicht spezialisiert war, sondern als Funktions-Allrounder gebraucht wurde, was seine weite Verbreitung gut erklären könnte:

*Indeed, it would be hard to find an archaeological site in Mexico in which this dog does not appear* (Valadez, 2000, 197).

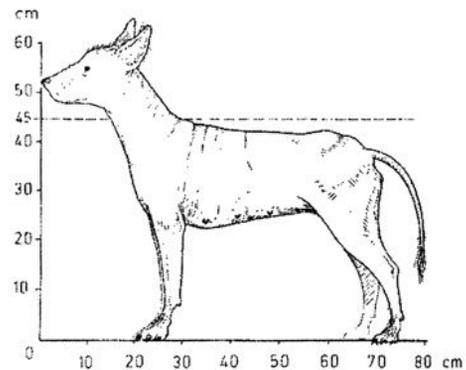
Sein Mangel an Spezialisierung und seine weite Verbreitung werden ihm dann mit den hungrigen Spaniern zum Verhängnis. Noch heute gibt es Hunde in Mexiko, die seinem Typ entsprechen, es sind mittelgroße, kurzhaarige, langschädelige Hunde ohne Spezialisierung, mit aufgerichteten oder fallenden Ohren, einfarbig und mit gleichen Körperproportionen wie die archäologisch gesicherten Exemplare (Valadez, 197).

Der Xoloitzcuintli ist in West-Mexiko vor 2.000 Jahren entstanden, vermutlich durch eine Mutation im Allgemeinen Mittelamerikanischen Hund, ist deutlich seltener als dieser und verbreitete sich langsam, bis er um 1.200 die Maya-Region erreichte, wo er vermutlich entweder der Elite oder speziellen Ritualen vorbehalten blieb (Valadez, 2000, 198).

Der kurzbeinige Tlalchichi erreichte knapp 30 cm Widerristhöhe wegen seiner um 30% kürzeren Beine, die übrigen Proportionen sind die des Allgemeinen Mittelamerikanischen Hundes. Auch er wurde vermutlich aus diesem Basistyp im Westen Mittelamerikas entwickelt und verbreitete sich dann nach Zentral-Mexiko. Ein ebenfalls behaarter,



Der Allgemeine Mittelamerikanische Typ: Rekonstruktion eines 1.300 Jahre alten Exemplars, gefunden nahe Teotihuacan. In: Valadez, Fig. 1.



Rekonstruktion einer erwachsenen Xoloitzcuintli-Hündin aus dem 7. Jahrhundert, gefunden in Tula. In: Valadez, Fig. 2.

aber kurzschädlicher Hund mit 33 cm Widerristhöhe und nur 42 cm Körperlänge ist vielleicht ein weiterer Typ, doch könnte er auch Ergebnis einer genetischen Anomalie sein.

Es gibt nur ein Exemplar bislang, das in eindeutig rituellem Zusammenhang gefunden und auf ein Alter von 2.500 Jahren datiert wurde.

Ein eindeutiger Typ hingegen ist der ca. 35 cm große und 60 cm lange Hund mit kurzem Fang und kurzem Schädel, der meist im Zusammenhang mit Maya-Zeremoniellen ausgegraben wurde (Valadez, 200). Der Allgemeine Mittelamerikanische Hund

*would seem to be the common ancestor of all latter forms, and the direct descendant of the dogs arriving to this continent more than 8,000 years ago (Valadez, 202).*

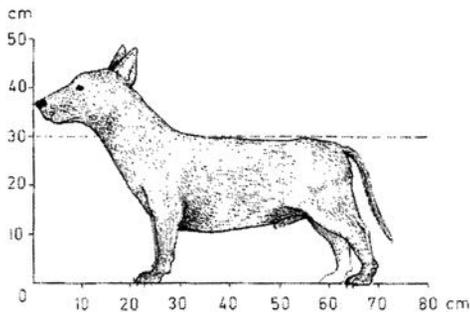
Valadez geht auch im Jahr 2000 immer noch von einer späten Besiedlung Amerikas aus, obwohl die mtDNA-Analysen ganz andere Zeittiefen verlangen. Wichtiger für uns ist die Einsicht, dass auch er einen mittelgroßen Hund an den Anfang der Einwanderung nach Amerika und an den Anfang

der Ausdifferenzierung in vier Typen in Mexiko stellt. Ob diese Typ-Entfaltung in Mittelamerika auf geplante Zucht zurückgeht, lässt Valadez offen.

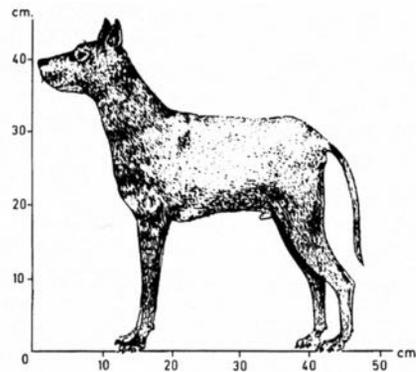
Dass die Mutation zum Haarlosen Hund nicht planvoll herbeigeführt werden kann wegen der Dominanz des Merkmals, ist klar, aber dass der nun einmal entstandene Typ bewusst gezüchtet wurde, wahrscheinlich für eine Elite, ist auch kaum von der Hand zu weisen.

Zur Zeit der Eroberung Amerikas durch die Spanier und in der folgenden Epoche der Erforschung des Inneren beider Subkontinente durch europäische und später euro-amerikanische Reisende gab es von Alaska im hohen Norden bis zu Feuerland im tiefsten Süden

*many large varieties, including the Eskimo sled dog, at least eight varieties of medium-sized dogs, and at least five different varieties of small dogs. Alas, all have disappeared, or have been greatly altered, under the pressure from European immigrants ... It was only where very special needs were served by particular breed types that the Indian Dog survived (Pferd, 11).*



Rekonstruktion eines Exemplars des Kurzbeinigen Typs ~ Tlalchichi aus dem 7. Jahrhundert, gefunden in Tula. In: Valadez, Fig. 3.



Einzelfall oder Repräsentant eines unbekannt Typs? Rekonstruktion des Hundes aus der El Gallo-Höhle bei Cuernacava (Morelos). In: Valadez, Fig. 05.

Die wenigen Rassen, die die Europäisierung trotz der „verbessernden“ Eingriffe moderner Hundezüchter weitgehend unverändert überstanden, weil sie ganz spezifischen Bedürfnissen dienten, sind bis heute der mexikanische Chihuahua und der Xoloitzcuintli, der Alaskan Malamute und der Inuit-Hund (Pferd, 9). Wenn die ersten drei heute Rassestatus haben, dann waren sie vor 2.000 Jahren auch schon Rassen. Und die Mehrzahl ihrer Kollegial-Varietäten auch.

### Indo-pazifische Region und Ozeanien

Die asiatischen Hunderassen Shiba, Kai, Akita, Koreanischer Chejudo und der Mongolen-Hund führen Haplotypen des Chinesischen und Indischen Wolfs (Tsuda, 233). Der Hund kam nach Japan zuerst von Südwestasien, und dann noch einmal aus Korea (Tsuda, 135).

In neolithischen Fundorten an der Küste in Vietnam und Thailand, die in das -3. Jahrtausend datiert werden, fand man bei sesshafter Lebensweise und Keramikproduktion als Haustiere den Hund, das Schwein und das Rind, ohne irgendeinen

Hinweis auf Pflanzenproduktion (Harris, 566 und Glover/Higham, in: Harris, 421). Natürlich kann der Nachweis von Yams-Wurzeln nahezu unmöglich sein, aber es ist ebenso denkbar, dass die Versorgung mit Kohlehydraten über wilde Pflanzen erfolgte. Fisch, Meeressäuger, Schwein und Rind lieferten Proteine und Fett, der Hund scheint an der Nahrungsmittelproduktion nicht passiv beteiligt zu sein.

Das späte und zeitgleiche Auftreten des Hundes mit dem Reisanbau in Südostasien bedeutet wahrscheinlich, dass er mit dieser neolithischen Technologie in die Region (neu oder wieder?) eingeführt wurde und als Proteinlieferant gehalten wurde (Olsen, 69).

Domestiziert sind in Ozeanien Schwein, Hund und Huhn, Landwirtschaft ist nachgewiesen (Spriggs, in: Harris, 530).

Diese drei domestizierten Tierarten, die man in den neolithischen Siedlungen des pazifischen Raums als älteste Haustiere findet, stammen aus Südostasien (Spriggs, in: Harris, 532-3) und wurden von Neolithikern der südostasiatischen Inseln nach Ozeanien gebracht.

### „Fruchtbarer Halbmond“ und Asien

Widersprüchlich sind die Meinungen, der östliche Teil Eurasiens habe sich nach der Eiszeit mehrfach grundlegend verändert oder überhaupt nicht - man liegt aber wohl richtig, wenn man starke Schwankungen annimmt in Menge und Verteilung bewohnbarer Regionen seit der letzten Eiszeit. Deshalb ist es nicht ungewöhnlich, dass spezialisierte Forscher eigenständige Domestikationszentren annehmen, obwohl die Datierungen ebenso eine sekundäre Neolithisierung vom iranischen Plateau her zulassen. Für den Hund ist ein archäologischer Nachweis seiner eiszeitlichen Domestikation bisher nicht gelungen, obwohl

*a number of archaeological deposits have demonstrated at least the contemporaneous presence of small canids and humans* (Olsen, 48).

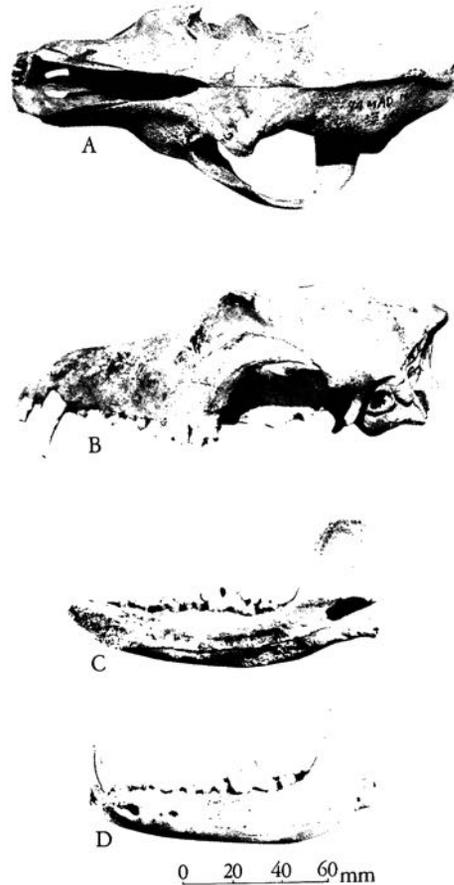
Dal meint 1952 (in: Manaserian u.a., 227), dass der frühe Hund in der Region Armeniens eine Art „Torfspitz“ war, wie man ihn aus Schweizer Fundstätten des mittleren Neolithikums kennt mit einer durchschnittlichen Widerristhöhe von 43,6 cm. Die beiden Wolfsrassen im Nahen Osten und auf dem indischen Subkontinent (*Canis lupus arabs* & *pallipes*) sind vergleichsweise kleiner als der Durchschnitt der weltweit vorkommenden anderen Wolfsrassen (Olsen, 74), sie sind in etwa gleich groß wie die chinesische Wolfsrasse (*Canis l. chanco*), bei allen drei Wolfsrassen sehen G. und S. Beckmann mehr Gemeinsamkeiten mit dem Hund als mit dem Nordwolf. Der Hund ist zwar auch hier das erste Haustier, aber er wurde nicht als Nahrungsmittel gehalten (Hole, in: Harris, 263). Einer der ältesten Haushundnachweise gelang in der Palegawra-Höhle im Nordosten Iraks, also in Kurdistan, der auf -10.000 datiert wurde: Osteologisch sind die Kennzeichen der gefundenen Reste weitestgehend identisch mit dem heute dort lebenden Kurdischen Herdenschutzhund und den Hunderesten, die man in Jarmo gefunden hat (Olsen, 72). Die

weitgehende Übereinstimmung mit dem aktuellen Kurdischen Herdenschutzhund ist insofern ein Problem, als die indo-europäischen Kurden frühestens nach -2.000 in ihr heutiges Gebiet eingewandert sind. Der Hund hätte also eine bedeutend höhere Siedlungskonstanz als seine heutigen Besitzer. Entweder wurde der vorgefundene Hund von den Kurden übernommen, was unwahrscheinlich ist, denn als Hirtenstamm müssen sie eigene Herdenschutzhunde gehabt haben, oder ihr Herdenschutzhund unterschied sich morphologisch nicht wesentlich von dem vorgefundenen Hund, sondern nur in der Fellfarbe. Ähnlich ist die Sachlage im iranischen Khuzistan, wo ab -6.000 eine deutliche Zunahme des Hundes von den Ausgräbern festgestellt wurde. Diese Hunde waren in der Größe dem Kurdischen Herdenschutzhund vergleichbar, manchmal etwas kleiner, dann vergleichbar mit der Größe des Irish Setter. Olsens Bemerkung, *no taxonomic association* zum Irish Setter sei mit diesem Vergleich impliziert (74), erlaubt offensichtlich, die gefundenen Hundesterne dem Kurdischen Herdenschutzhund in Größe, Gestalt und wohl auch Verwendung zuzuordnen. Die zahlenmäßige Zunahme der Hunde, die zeitgleich mit der Neolithisierung erfolgt, erlaubt weiter den Schluss, dass diesen Hunden bei der Neolithisierung der Subsistenz eine Schlüsselrolle zufiel. Aus Ain Malaha in Israel berichten Davis und Valla von einem fünf Monate alten Welpen als Grabbeigabe, der wegen der spezifischen Zahnreihung als Haushund identifiziert wird. Die Schicht wird auf -9.310 ( $\pm 570$ ) datiert. Für Olsen liegt hier nur ein Beispiel für frühe Wolfszähmung vor, da man mit dem Gebiss eines Welpen keine Zuordnung vornehmen könne (Olsen, 86). Die Funde in Jarmo werden ebenfalls kontrovers diskutiert und man kann sie anscheinend nur über kulturelle Indizien als Haushundreste identifizieren, jedenfalls schwankte der Ausgräber zehn Jahre lang in ihrer Zuordnung zwischen Hund und Wolf, um sich erst 1969 für den Hund zu entscheiden - Quelle des Problems war u.a. die wolfsgleiche Größe der Hunde: Es handelte sich wahrscheinlich um Herdenschutzhunde. In ei-

ner Studie aller im Nahen Osten gefundenen Caniden-Reste kamen Lawrence und Reed (zitiert von Olsen, 76) zu dem Schluss, dass man von 53 Individuen 18 eindeutig als Haushund identifizieren und kein einziges Individuum eindeutig der regionalen Wolfssrasse zuordnen kann. Die rigorose Anwendung der paläozoologischen Kriterien verkennt offensichtlich, dass bestimmte Hunde wolfsähnlich sein müssen in Größe und Gestalt, um als Herdenschutzhund den Kampf gegen den Wolf erfolgreich bestehen zu können. Diese Konvergenz in Größe und Gestalt zwischen Herdenschutzhund (*the large canids from Jarmo*, Olsen, 76) und Wolf gibt dann den wissenschaftlichen Skeptikern die Gelegenheit zur päpstlichen Selbstprofilierung - so Olsen (75), wenn er flankierende kulturelle Hinweise in Form von Hundedarstellungen auf Keramikware aus Jarmo als nicht hilfreich zurückweist:

*However, I believe that zoomorphic representations, which can be interpreted in many ways by many people, should not be used as supporting evidence of early dog domestication when the skeletal material is inadequate for that purpose (Olsen, 76).*

Aus Hajji Firuz im nordwestlichen Iran werden Hundereste zwischen -5.500 und -5.100 datiert und von der Ausgräberin zwar dem Haushund zugeordnet, aber sie denkt eher an Zähmung statt an den vollen Status der Domestikation (Olsen, 78). Auch hier könnte der Versuch einer Funktionszuweisung als Herdenschutzhund hilfreich sein. In Catal Höyük wird der Haushund abgeleitet aus einer Hirschjagdscene (Schicht III, um -5.500). Aus Cayönü, datiert um -7.000, berichtet der Ausgräber von einem ziemlich kleinen Hund mit kurzem Fang (Olsen, 77). Aus der Fundstätte Haditha am Euphrat wird von einem gemäßigt großen Hund berichtet. Es ist schon erstaunlich, wie betriebsblind Archäozoologen selbst bei Hundefunden im „Fruchtbaren Halbmond“ sind, wo doch die Wiege der Neolithisierung gestanden hat: Wenn dort



**Betont dreieckiger Schädel eines neolithischen Hundes aus Dadianzi in der Inneren Mongolei.** Schädel in der (A) Draufsicht, (B) linke Seitenansicht. (C) & (D): Die beiden Unterkiefer eines neolithischen Hundes aus Baouto (Innere Mongolei). In: Olsen, 62, Fig. 5.8.

wolfsgroße Hunde in eindeutigem Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Lebensweise der beginnenden Neolithiker gefunden werden, kann man doch nicht von der zeitgleich einsetzenden neuen Wirtschaftsweise mit Herdenhaltung abstrahieren. Man sieht doch noch bei den heutigen wolfsgroßen Hunden der Region, zu welchem Zweck sie gebraucht werden. Und man sieht doch auch, dass sie als Herdenschutzhunde auf Distanz zum Menschen gehalten werden. Die Archäozoologen haben sich bis vor kur-

zem geziert, archäologische Hunde mit modernen Rassen zu vergleichen, sie waren gebrannte Kinder ihrer Vorgänger Rütimeyer, Studer & Co. (> 9). Gleichwohl kann der Vergleich mit modernen Rassen aufschlussreich sein in beide Richtungen, wie ich weiter unten zeigen werde (> 603).

### Europa

Frühestes Indiz für die Präsenz des Hundes in Europa ist nicht die Spur in der Grotte Chauvet/Südfrankreich, deren Alter besonders vorsichtig auf 25.000 und etwas weniger vorsichtig auf 32.000 Jahre geschätzt werden kann - den frühesten, wenn auch leider nicht den eindeutigsten Hinweis liefert der moustérienzeitliche Fundort La Quina, an dem der, wie auch Binford (8, 96, 107, 111, 113, 189) anerkennt, sehr sorgfältige, aber auch phantasiebegabte Archäologe Henri Martin die Knochenfunde analysierte - nicht über die Nagespuren, wohl aber über menschliche Schnitttechniken ist Binford mit Martin einer Meinung, so bemerkt er:

*Henri Martin ... described in detail this exact cut on many ribs recovered from the Mousterian site of La Quina. I observed this cut on 10% of the rib heads saved at Combe Grenal (Binford, 113).*

Ein Rentierknochen soll Nagespuren vom Hund aufweisen. Binford hält das für phantastisch im negativen Sinn, muss er wohl auch, weil der Hund damals noch nicht 135.000 Jahre alt sein durfte. Man könnte nun überlegen: Was wäre, wenn der Knochen mit heutigem Methoden- und Kenntnisstand analysiert worden wäre ... Da aber Binford die Methoden Martins ausdrücklich als vorbildlich anerkennt, dürfte sich auch heute am Ergebnis nichts ändern - mit diesem Ergebnis hätten die Peking-Menschen (> 591) endlich Gesellschaft bekommen, denn das Moustérien ist eine Epoche des Neandertalers. So bleibt leider ein ganz großes Fragezeichen. Unsicherheit auch

sonst: Die Hunde aus Mezin/Ukraine (Oberes Paläolithikum) klassifiziert Benecke (1987, 31) als gefangene Wölfe im Anfangsstadium der Domestikation, ebenso verfährt er mit den Hunden aus Döbritz/Kniegrotte bei Weimar (Oberes Paläolithikum), aus dem englischen StarCarr (Frühes Mesolithikum; datiert auf -7.538 (± 350)) und von Drigge (Spätes Mesolithikum). Auf ein ähnliches Alter wurde der Hund aus dem Senckenberg-Moor bei Frankfurt datiert. Rudolf Musil hat die Canidenreste in der Grenzregion zwischen Thüringen und Tschechien 2000 nochmals überprüft: Die Funde aus der Kniegrotte, aus der Oelknitz- und der Teufelsbrücken-Höhle sind weitgehend zeitgleich und werden auf -11.000 bis -10.000 datiert. Den Caniden aus den oberen Schichten der Kniegrotte beschreibt er als *a small but adult animal* (Musil, 2000, 22). In der untersten Schicht fand man *a small wolf-like canid* (Musil, 2000, 25). Auch in der Teufelsbrücke- und in der Oelknitz-Höhle fand man Caniden, die Musil (26) als *a small animal* klassifiziert. Da man in denselben Schichten auch Knochenreste typischer großer Wölfe fand, und da die *metric difference between the two size groups was considerable*, können die kleineren Caniden als Haushunde im frühen Domestikationsstadium bezeichnet werden. Musil ist noch ganz befangen in den traditionellen Kriterien und hat die neue molekulargenetische Zeittiefe auch im Jahr 2000 noch nicht verinnerlicht. Auch seine Einschätzung der Widerristhöhe bleibt vager, als dies im Jahr 2000 und im selben Buch (Crockford ed.) sein muss - Musil sieht

*a relatively small animal standing at the lower limit of the range of variation for „typical“ wolves found in the region (Musil, 2000, 23).*

Einen interessanten Zusammenhang bemerkt Musil: An allen drei Fundorten stellen Wildpferde den Hauptanteil der Jagdbeute: An Fundorten, in denen das Rentier den Hauptanteil stellt, findet man bislang, so



Fundkarte zur Verbreitung des Hundes in Europa im Paläolithikum und Mesolithikum (nach einer Vorlage von N. Benecke; leicht verändert). Aufzählung der Fundorte innerhalb der einzelnen Länder jeweils von Nord nach Süd. Paläolithische Hunde (Rechteck): Ölknitz; Döbritz; Saalfeld (D); Mezin (Ukraine). Mesolithische Hunde (Oval): Star Carr; Thatcham (GB); Viste (NL); Bedburg-Königshoven; Bonn-Oberkassel (Datierung umstritten); Frankfurt-Senckenberg; Tribsees; Hohen Viecheln (D); Kunda (Russland). In: Street, Farbtafel IV.

Musil (26), keine Caniden der unteren Größenklasse. Musil schlägt vor, die Pferde- jagd als Faktor zu begreifen, der die Domestikation von Wölfen attraktiv mache:

*Domestication certainly seems to depend on a particular subsistence pattern of humans* (Musil, 2000, 26).

In der mesolithischen Siedlung Maglemose auf Seeland (Dänemark) fand man *dogs ... in large numbers* (Musil, 2000, 26); die Fundschicht wurde auf -6810 ( $\pm$  70) datiert. In der mesolithischen schwedisch-dänischen Ertebolle-Kultur sind Hundegräber nachgewiesen, z.B. in Skateholm (> 49-50). Sie zeigen, dass der Hund vollständig domestiziert war und dass diese mesolithische Gesellschaft in den Kategorien zahm-wild dachte, glaubt Zvelebil (in: Harris, 333). Die Funde aus Knab-

strup und Ertebolle stuft Benecke aber, der in den 1980er Jahren eine Revision der europäischen Hundefunde durchgeführt hat, nach seiner Überprüfung als Wolf ein (1987, 31). Die früher als Hunde klassifizierten Funde aus Bonn/Oberkassel bzw. Frankfurt/Senckenberg (Oberes Paläolithikum) stuft Benecke aber weiter als Hunde ein.

Der Fund in Oberkassel, in der Anordnung des Hundes als Grabbeigabe dem Fund in Ain Mallaha vergleichbar, wurde auf ein ähnlich hohes endpaläolithisches Alter geschätzt wie der israelische Fund. Vor wenigen Jahren ist die Datierung aufs Mesolithikum reduziert worden - diese Änderung wird aber von vielen Archäozoologen entweder nicht zur Kenntnis genommen oder nicht akzeptiert, stellvertretend sei R. Musil zitiert:



Rekonstruktion der mesolithischen Landschaft an Erft und Rhein. In: Street, Tafel 6.

*... a dog dated at c. 14.000 years BP (~1950) ... These remains represent the oldest finds of dogs described in north-central Europe so far (Musil, 2000, 27).*

In den französischen Alpen, im Chartreuse-Massiv bei Grenoble, fand man organisch eingebettet in die Fundschicht einen Hundeschädel (datiert auf  $-8.100 \pm 100$  Jahre) sowie den rechten Unterkiefer, einen Halswirbel und den linken Oberschenkel des Hundes, der auf ca. 40 cm Widerristhöhe taxiert ist (Chaix, 2000, 50). Dieser Hund ist vorläufig der älteste Hundefund in Frankreich, er steht im Kontrast zu den mesolithischen Hunden, die man im Norden Frankreichs bei Noyen im Pariser Becken gefunden hat und die in der Epoche vor der mtDNA als *some wolves* aufgefasst wurden, denn sie

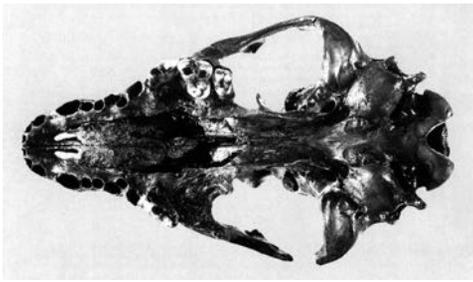
*present characteristics (sagittal groove of the frontal, shortening of the snout), which probably indicate the beginning of domestication,*

wie Chaix noch 2000 (49) unbekümmert Ergebnisse von Vigne aus dem Jahr 1988 zitiert. Der knapp mittelgroße Hund aus dem Chartreuse-Massiv war ca. zehn Monate alt

und lag mit seiner Widerristhöhe deutlich unter der Bandbreite, die mit 49 bis 54,1 cm für nordeuropäische Hunde des Mesolithikums ermittelt wurde (Chaix, 2000, 50). Damit kann dieser Hund eher im Zusammenhang gesehen werden mit den mittelneolithischen Hunden, die man in der benachbarten Schweiz gefunden hat, und für die eine Bandbreite in der Widerristhöhe ermittelt wurde von 33,5 cm bis 53,9 cm mit einem Mittelwert von 43,6 cm. Zu den mesolithischen Hundefunden von Bedburg-Königshoven bemerkt Street im Vergleich zum Hund von Bonn-Oberkassel:

*Dieser Hund von Oberkassel hatte nach den Untersuchungen von G. Nobis die Größe eines kleinen Schäferhundes (eines Deutschen Schäferhundes natürlich) und war somit dem Wolf ähnlicher als der um etwa 4000 Jahre jüngere Bedburg-Hund (Street, 33).*

Street weiß 1989 noch nicht, dass der Hund aus Oberkassel von Benecke 1987 umdatiert wurde und somit in etwa gleich alt ist wie der Bedburg-Hund. So führt ihn die traditionelle Auffassung, dass paläolithische Hunde gerade erst domestiziert worden sein können, zu der These, der Oberkasseler



Betont dreieckige Kopfstruktur im Mesolithikum Deutschlands, Japans und Nordwestamerikas (Idaho): Obere Reihe: Draufsicht und Seitenansicht des Schädels eines Hundes aus der mesolithischen Fundstätte Bedburg-Königshoven im Rheinland. Die Maße entsprechen denen eines ca. 47 cm großen Hundes der Neuzeit - die Originallänge des Schädels beträgt ca. 17 cm. In: Street, 31, Abb. 22 a & b. Mittlere Reihe: Draufsicht und Seitenansicht eines Hundeschädels aus der Jomon-Periode (Japan). In: Shigehara, 66, Fig. 1 & 2. Untere Reihe: Untersicht und Seitenansicht eines Hundeschädels von Braden Site/Idaho. In: Yohe, 99, Fig. 6.

Hund stehe dem Wolf noch viel näher als sein Bedburger Hund. Die traditionellen archäozoologischen Kriterien weisen den Bedburger Fund eindeutig als Hund aus.

*Messungen am Schädel zeigen, dass der Bedburger Hund viel kleiner war als der Wolf. Auch im metrischen Vergleich zu verschiedenen rezenten (~ modernen) und prähistorischen Hunden fällt seine geringe Größe auf (Street, 30).*

Die Gesichtspartie ist stark verkürzt, was zu einer starken Überlappung der Prämolaren führt. Die Kopflänge des Bedburger Hundes beträgt 17 cm und entspricht damit ziemlich genau der Kopflänge beispielsweise einer 46,8 cm großen Pyrenäen-FaceRase-Hündin. Die Schädelbreite des Bedburger Hundes liegt etwas über 9 cm. Seine Fanglänge beträgt knapp 7,5 cm. Bedenkt man, dass am lebenden Hund das Fell, die Haut, die Weichteile des Nasenschwamms und die Muskula-

tur mitgemessen werden, dann ergeben die Schädelbreite der FaceRase-Hündin mit 9,6 cm und ihre gesamte Kopflänge von 17,7 cm auch im Kopfbereich überzeugende Gemeinsamkeiten. Sah der mesolithische Hund von Bedburg so aus wie ein FaceRase? Er hatte vielleicht anderes, aber nicht wesentlich anderes Fell in Farbe und Textur, vielleicht hatte er Stehohren; vielleicht war er nicht ganz so grazil. Aber die Widerristhöhe und die Kopfstruktur waren weitestgehend identisch. Die Stellung des Gaumenknochens beim Bedburger Hund ist typisch für den Hund im Vergleich zum Wolf. Ein Vergleich mit Hundeschädeln der Sammlung des Frankfurter Senckenberg-Museums ergab Übereinstimmungen mit halbwilden Dorfhunden Südostasiens und Afrikas, wie Street (33) schreibt. So weit muss man aber gar nicht gehen, denn die Übereinstimmungen mit den Schweizer „Pfahlbau-Hunden“ (sogenannter *canis palustris*) sind überzeugender und liegen näher in jeder Hinsicht. Außerdem kann man davon ausgehen, dass die mesolithischen Vorfahren der o.g. FaceRase-Hündin mit höherer Wahrscheinlichkeit aus Europa stammen und nicht aus Afrika oder Südostasien. Dennoch ist auch der Vergleich mit Ostasien ergiebig: Der Schädel eines Hundes japanischen Jomon-Periode (> 601) ist nicht nur in der Seitenansicht mit dem mesolithischen Hund aus dem Rheinland zu vergleichen im Sinn von Gleichsetzen, sondern auch in der Draufsicht. Die relative Gleichzeitigkeit der beiden Funde von Bedburg und Oberkassel und die geringe geographische Distanz der beiden Fundorte verweisen vielmehr auf die gleichzeitige Existenz von zwei klar unterschiedenen Größenklassen, einem relativ kleinen und einem recht großen Typ. Diese Konzeption verträgt sich dann auch mit den sprachgeschichtlichen Forschungsergebnissen, dass es neben dem relativ kleinen *pes, perru, perro* der „altmediterranen“ ~ alteurasischen Bevölkerung einen großen *txa-kurra, ku-kurra* gegeben hat. Zu Funden von mesolithischen Hundeknochen im Süden der Iberischen Halbinsel bilanziert Boessneck 1980:

*Die Unterscheidung der Hundeknochen von denen des Wolfes machte ... keinerlei Schwierigkeiten, denn die Hunde waren bereits von der geringen Größe des Torfhundes (7).*

Vermutlich waren diese Hunde seit ihrer (Selbst)-Domestikation nie größer... Auf Funde franko-iberischer Hundeknochen gehe ich im 3. Band näher ein. Es bleiben der Forschung jetzt noch gut 20.000 Jahre zu füllen bis zum Hund der Grotte Chauvet, auf den ich hier nicht eingegangen bin, da es ja nur um die Vorstellung der bisherigen konventionellen Funde in Europa ging.

#### Wege aus der Verwirrung?

Die Schwierigkeiten der Archäozoologen in der Zuordnung der Funde liegt zum einen sicher auch an den veralteten Grabungsmethoden im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dann aber auch an dem rigorosen klassifikatorischen Geist, der sich immer noch für die größte wissenschaftliche Tugend hält, und an den paläozoologischen Zuordnungskriterien, die nicht nur durch die mtDNA-Analysen überholt sind, sondern auch an einem Konzept von Domestikation und Kulturgeschichte sich orientieren, das selbst dringend auf den wissenschaftlichen Prüfstand gehört.

Ich werde deshalb im folgenden referieren, was im klassischen Sinn unter Domestikation verstanden wird. Danach werde ich mögliche und wahrscheinliche Motive zur Proto- bzw. Selbstdomestikation des Wolfs zum Wildhund und zur aktiven Domestikation dieses Wildhundes zum Haushund durch die paläolithischen Menschen vorstellen. Eine ähnliche These vertreten bereits Gudrun und Susanne Beckmann. Die Leser werden sehen, dass das Problem biologisch wie mentalitätsgeschichtlich lösbar ist.



**Kasachstan mit Botai und benachbarten Kulturen. Legende:** 1 Botai; 2 Krasnyi Yar; 3 Vasilhovka; 4 Roshchinskoe; 5 Sergeevka; 6 Verkhnyaya Alabuga; 7 Ubagan I; 8 Karaganda (bis auf 4 (undatiert) sind alle anderen Fundorte spätneolithisch. In: Olsen, 73, Fig. 1.

### Exkurs: Zum Vergleich archäologischer Hunde mit modernen Rassen

Sandra Olsen gehört zu den ersten Archäolog(inn)en, die den lange verpönten Vergleich mit modernen Hunderassen ausprobiert haben: Sie wertete die Funde sowjetischer Archäologen im Norden Kasachstans beispielhaft für alle kommenden Archäologen-Generationen aus und gelangte neben Erkenntnissen zur alltagspraktischen und rituellen Verwendung des Hundes auch zu der Einsicht, dass ein Vergleich durchaus sinnvoll sein kann, wenn er nicht mit dem Ziel der raschen Identitätsbehauptung durchgeführt wird. Der Fundort Botai in der kasachischen Steppe ist kalibriert datiert auf -3.650; der Übergang zur Bronzezeit deutet sich an und beginnt in der Region um -3.600, um dann ab -2.500 in die traditionell definierte Bronzezeit zu münden; der Übergang von Bronze zu Eisen wird in der Region zwischen -1.000 und -800 datiert (Ol-

sen, 72). Botai liegt im südlichen Teil der westsibirischen Ebene, die als leicht bewaldete Steppe durch magere, salzhaltige Böden und eine Niederschlagsmenge zwischen 150 und 300 mm im Jahr gekennzeichnet ist. Die Landschaft ist von Dezember bis April, also über 100 Tage im Jahr, mit Schnee bedeckt; das Thermometer fällt im Winter bis zu  $-30^{\circ}$ , hinzu kommt noch der Windchill-Faktor, der mit häufigen Stürmen bis zu 125 km/h die Minusgrade noch vertieft. Diese Mischung aus magerem Boden, kurzer Vegetationsperiode und harten Wintern machte diesen Teil der damals nicht bewaldeten Steppe im Paläo- und Mesolithikum nur für kleine Jägergruppen attraktiv; im Neolithikum war man bei Herdenhaltung gezwungen, ständig die Weideregion zu wechseln. Botai ist dennoch mit 9 ha Fläche einer der größten kasachischen Fundorte vor der Eisenzeit. Die Siedlung bestand aus 158 Erdhäusern aus dem Neolithikum und der Übergangszeit zur Bronze. Nur wenig östlich der dichtesten Ansammlung von Erdhäusern konnte man ein kleines

Camp ins Mesolithikum datieren - das spricht für eine kontinuierliche Nutzung Botais über Jahrtausende. Seit seiner Entdeckung 1980 sind in Botai 42 Erdhäuser total untersucht und weitere 18 analysiert und gesichert worden. Ein durchschnittliches Erdhaus hatte einen Durchmesser zwischen acht und zwölf Meter und war in den Boden zwischen 60 und 100 cm eingetieft. Von den bislang gefundenen 300.000 Knochen gehören 99% zum Pferd. Pferd und Hund ausgenommen sind andere Species nur mit bis zu 10 Knochen vertreten (Olsen, 74). Außer dem Hund gibt es keine weiteren Haustiere, aber Wildpferde wurden wahrscheinlich schon Domestikationsversuchen unterzogen. Mit den benachbarten Kulturen wie dem gleichzeitigen Tersek und dem bronzezeitlichen Andronovo (> 599: Karte) hat Botai den geometrischen Keramikstil gemeinsam, aber auch den Brauch, Menschenschädel mit Lehmmasken zu überziehen und Pferde rituell beizusetzen in Menschengräbern, so dass man schon vorgeschlagen hat, den ganzen zentralasiatischen Raum mit den o.g. Kriterien als eine einzige Kultur zu definieren. Deshalb ist es nicht unvorsichtig von Olsen, die archäologischen Besonderheiten der Hundebeisetzungen in Botai auch auf die Nachfolger dieser Kultur zu beziehen, und zwar auf die Indo-Arier, die ja in ihren ersten Schriften - Rig-Veda und Avesta - dem Hund einen herausragenden Rang einräumen (Olsen, 74). Die räumliche Verteilung der hündischen Überreste entspricht drei Grundschemas: Entweder ist der Hund (ganz oder teilweise) in einem gesonderten Schacht unter dem Fußboden oder in einer Wand des Hauses beigesetzt oder nur knapp neben der Hauswand außerhalb des Hauses, die i.d.R. an der Westseite des Hauses lokalisiert sind. Einer dieser ca. 60 cm tiefen Schächte war rechteckig im Grundriss und nach Nord-Süd ausgerichtet - er befand sich auf einer großen freien Fläche, die von Häusern umgeben war, unmittelbar westlich vom Haus 35 und enthielt die beiden Vordergliedmaßen eines Hundes. Die alltägliche und rituelle Be-

deutung des Hundes lässt sich neben der Ortung seiner Fundstelle auch ablesen von den eventuell beigegebenen Knochen anderer Tiere oder von Menschen. In einem unregelmäßigen Schacht westlich des Hauses 139 fand das fast vollständige Skelett eines erwachsenen Rüden und eine kleine Ansammlung von Pferdeknochen (Unterkiefer, Beckenknochen und Rippen) Platz. Hier geht Olsen zu Recht von einem absichtlich angelegten Hundegrab aus. Das Skelett des Hundes war noch halbwegs in der anatomischen Position, der Schädel war allerdings teilweise umgekehrt und zur Nordwand des Schachts ausgerichtet, die Nase zeigte nach Osten (Olsen, 75). Die Pferdeknochen waren an der Ostwand des Schachts deponiert. Der Schacht muss wohl absichtlich so gewählt worden sein, dass das Skelett in Wasser lag - diese Assoziation findet man auch häufig in britischen Hundegräbern der Bronze-, Kelten- und Römerzeit, woraus man eine Verbindung des Hundes mit unterweltlichen Kategorien abgeleitet hat (Green, 1992). Ein anderer Schacht, westlich des Hauses 33, in Botai zeigt, dass ein Hundeschädel ohne weitere Knochen auf einer Art Altar niedergelegt wurde. Die Nordostecke des Schachts ragt gerade noch in die Westseite des Hauses, aber sein größter Teil liegt außerhalb der Westseite. Dieser Schacht war 135 cm lang, 65 cm breit und 40 cm tief; der Schacht insgesamt mit seinem oberen Abschluss lag 100 cm unter Erdoberfläche. Der Boden war eben, die Wände waren leicht geneigt und an der Nordseite befand sich eine ca. 15 cm hohe Stufe. Im südlichen Teil des Schachts lagen auf einer Steinplatte der Schädel eines Hundes, zwei Vorderteile von Kieferknochen eines Pferds in einen Kranz runder Steine gebettet (Olsen, 77). Auf der Steinplatte lagen auch noch zwei Pfeilspitzen, eine davon steckte in einem Klumpen Ocker. Hinzu kommen noch einige andere unidentifizierte Knochen und wenige Feuersteinstücke. Olsen bezieht die Mythologie der Indo-Europäer in die Deutung der Funde ein: Sie sahen im Westen das Tor zur Unteren Welt. Die Lokalisierung der

Hundegräber westlich der Botai-Häuser kann also unterweltlich motiviert sein. Viele andere Hundegräber waren so angelegt, dass sie sich halb noch unter dem Fußboden des Hauses und halb außerhalb der Hauswand befanden: Auch hier scheint man die Westseite bevorzugt zu haben - hier sieht Olsen ein Hausgründungsritual, ohne es weiter zu spezifizieren, aber wir haben es bei den Nivkh, auch bei den Ainu bereits kennengelernt, und es dürfte auch für die Yao wahrscheinlich sein. In einem der „Gründungsschächte“ waren mindestens sechs, wahrscheinlich aber sieben Hunde deponiert: Zwei davon waren noch juvenil, zwei andere waren erwachsene Rüden. In indo-europäischen Siedlungen kann man Gründungsrituale mit Beigaben von Menschen, Tieren und Gegenständen und Türschwellenrituale unterscheiden: Diese Gründungsrituale werden vor oder während der Errichtung eines Hauses, aber auch einer ganzen Siedlung durchgeführt.

Sie können aber auch zum Abschluss einer Besiedlungsdauer veranstaltet werden. Türschwellenrituale werden zum Schutz des Eingangs: Ist ein Schacht von innen nach außen gegraben worden, dann sieht Olsen darin ein Gründungsritual, ist er außerhalb des Hauses ausgehoben worden, dann soll es ein Türschwellenritual sein. Das hängt auch davon ab, wo sich der Eingang befindet: Paläo-sibirische Völker und auch noch die Saami (~ Lappen) benutzten mit einer Leiter das Rauchloch der Erdhütte als Eingang. Der ovale Gründungsschacht in der Südwand des Hauses 33 enthielt ein fast vollständiges Hundeskelett und sechs Pferdeschädel und einige Gegenstände. Ganz unten am Boden des Schachts lag ein Hundeschädel mit zusammenhängender Wirbelsäule, Schulterblättern, ein Oberarm und der größte Teil der Hintergliedmaßen (Olsen, 79). Diese Kombination von Hund und Pferd ist ebenfalls an anderen, gleichzeitigen oder späteren Fundorten der Steppe anzutreffen und ebenso im bronze- und eisenzeitlichen Europa. Hält man sich den

überwältigenden Anteil der Pferdeknochen an der Gesamtknochenmenge vor Augen, dann wird sofort evident, dass die Kombination von Pferde- und Hunderesten kein Zufall ist, sondern einem Ritual und einem Mythos entstammen muss. Zu bedenken ist auch, dass es nicht irgendwelche Teile vom Pferd sind, sondern meist Pferdeschädel und Kieferknochen vom Pferd beigegeben sind. Olsen glaubt, dass in Botai Pferde schon domestiziert waren und dass folglich Pferd und Hund dort die einzigen Haustiere waren. Wenn domestizierte Pferde schon geritten wurden, konnten Hunde und Pferde bei der Jagd eine Arbeitsgemeinschaft bilden, die den Erfolg der Jäger beträchtlich steigerte und zur mythischen Überhöhung des Pferd-Hunde-Teams führte. Eine ähnliche Motivation kann man einem allerdings eisenzeitlichen Fund in Dereivka (dem wahrscheinlichen Pferdedomestikationszentrum wenigstens der europäischen Steppe; > II) in der Ukraine unterstellen:

Dort fand man einen Hengstschädel mit zwei Hunden beigelegt oder umgekehrt. Botai wäre demnach Vorreiter dieser mythischen Kombination gewesen. Es ist natürlich von Fall zu Fall zu prüfen, ob das paarweise Auftreten von Hunden in rituellen Beisetzungen dem indo-europäischen Zwillingenmythos zugeordnet werden kann. Dazu besteht kein Zwang, da der Mythos vom Zwilling bereits bei den paläo-mentalenen Jägern vorkommt. Die Verteilung der Körperteile von Hunden ist in Botai bemerkenswert, denn Schädel, Halswirbel und Vordergliedmaßen überwiegen bei weitem (Olsen, 80). Obwohl keine Schnittspuren an Hundeknochen festgestellt werden konnten, waren diese Teile vom Körper absichtlich getrennt und in gewisser Weise als eigenständige Einheit behandelt worden - das gilt nicht allein für den Hund - auch Pferdeschädel und wenige Fuchs- und Wolfschädel wurden in diesem unterstellten Zusammenhang gefunden, aber für den Hundeschädel gilt diese Behandlung besonders. Aber auch zwei menschliche Schädel wurden vom Rumpf

willentlich getrennt - einer davon war gehäutet und mit einer Lehmmaske bedeckt und oben angebohrt, wohl um ihn aufhängen zu können, bevor er seine endgültige Ruhestätte in einer Rinne nordöstlich des Hauses 44 gefunden hat. Vielleicht, so folgert Olsen (80), wurden auch die Tierschädel als Fetisch an der Kleidung befestigt oder auf dem Kopf getragen. Und sie verweist auf die K'i-tan, ein tungusisch-mongolisches Volk, das im 10. Jahrhundert in der Mandchurei lebte und seinen mythischen Ahnen als Hund in Gestalt eines Hundeschädels verehrte. Das Ritual, das die K'i-tan zum 8.8. veranstalten, mitten in den Hundstagen als der heißesten Periode des Sommers, beschreibe und analysiere ich im 2. Band (> II). So viel sei hier verraten: Die K'i-tan werden von den Han-Chinesen identifiziert zusammen mit anderen China benachbarten Völkern als eine Nation, in der die Männer Hundeköpfe haben und die Frauen sehr schön, aber auch sehr kriegerisch sind und sich einmal im Jahr mit ihren hundeköpfigen Männern paaren. Die Region der Hundeköpfigen lässt sich vom Römischen und vom Chinesischen Reich und von Indien aus eingrenzen als das Gebiet, das wir heute mit Zentralasien bezeichnen. Dazu gehören - vor ihrem Aufbruch in verschiedene Richtungen - die Mongolen, die Tungusen, die Uighuren, die K'i-tan, die Turk-Völker, die Tibeter, die Koreaner, die Ainu, die Inuit, die Ungarn, die Finnen und die Esten sowie die indo-iranischen Skythen, mit ihnen also auch mindestens ein indo-europäisches Volk - ich werde im 2. Band zeigen, dass damals viel mehr Indo-Europäer zu den Hundeköpfigen gehören, als ihnen heute lieb ist, nicht nur von den Armeniern des 13. Jahrhunderts wird noch berichtet, dass sie in einem Hundekönigreich leben. Doch kommen wir wieder zurück zur charakteristischen Verteilung von Botai-Hundekörperteilen: Olsen (81) verweist auf die Torslunda-Darstellungen aus Schweden (> 42), um ihren für „normale“ Archäologen wahrscheinlich immer noch verpönten Gedankengang nachvollziehbar zu machen - eine Mühe, der sie sich bei kynosophisch be-

wanderten Archäologen nicht unterziehen müsste, dass Krieger sich ein Hundefell mit belassenem Kopf und Vorderfüßen überziehen. Außerdem erwähnt sie einen Silberpokal, der in einem bronzezeitlichen Kurgan in Trialeti (Georgien) gefunden wurde, auf dem eine Prozession dargestellt ist tierköpfiger Männer mit Ruten, aus Bechern trinkend (Olsen, 81). Der Mythos von den Hundeköpfigen, der von mir im 2. Band entfaltet wird und dessen materielle und mentale Basis ich in diesem 1. Band dargelegt habe, ist vermutlich entstanden aus den erschreckenden Begegnungen anderer, nicht-hundeköpfiger Kulturen mit diesen Kriegerern, die sich mit aufgebundenem Hundekopf ein furchteinflößendes Aussehen verschafften und mit halluzinogenen Getränken die Total-Identifikation mit ihrem Urahn, dem Hund, erreichten. Historisch belegt sind diese Hundeköpfigen in Zentralasien, wo von den Han-Chinesen das Königreich der Hunde *gou-gou* (~ ku(-an)) geortet wird.

Die zwei chinesischen Grundbegriffe für den Hund bezeichnen mit dem südlichen Wort *kou* einen kleinen Hund (Eberhard 1, 66), der angeblich für die Jagd nicht brauchbar, dem südchinesischen Klima aber bestens angepasst und von gelbbrauner Farbe ist - scherzhaft wird er *gelbes Schaf* genannt, weil er auch die Funktion des Schafs als Proteinlieferant übernimmt - wir denken an den kleinen Indianerhund, der schmackhaft ist, während das Fleisch großer Hunde angeblich ungenießbar ist: Beide, Indianerhund wie *gelbes Schaf*, deute ich als Vertreter der paläolithischen *pes/perro/pek*-Grundvariante. Große, starke Hunderassen halten das südliche Klima nicht aus: Sie treten im Norden Chinas und nördlich seiner Grenzen auf, sind schwarz und großschnäuzig. Sie werden mit dem nördlichen Wort *ch'üan* (sprich: k'üan) bezeichnet und auf der Jagd eingesetzt: *Die Hsiung-nu* (~ Randvölker) hatten eine solche Rasse für die Jagd (Eberhard 1, 66). Das Reich der Hundeköpfigen müsste nach der chinesischen Terminologie im Süden gesucht werden, tatsächlich